

# Der Siebener-Kurier

Nr. 60 (August 2010)

ISSN 0 948-6089



## Vorwort von Chris

Das Titelbild zeigt ein Gemälde von Margret Moré mit einem Sternentor (Steinkreis), wie es die Felithenen, die Katzenwesen von Boruthia auch für Zeitreisen verwendet haben.

Als Beilage diesmal wieder eine Broschüre der Traditionsbus-AG, diesmal über die Geschichte von öffentliche Verkehrsmittel in Steglitz. Hierzu siehe auch den ergänzenden Artikel auf Seite 11.

Die zweite Beilage ist ein Aufsatz über ein Makro für das Textsystem Word, mit dem der Anwender Codierung und Name eines unbekanntes Schriftzeichens feststellen kann (siehe dort Seite 43ff. Ich werde dieses Makro demnächst auch in der Homepage des Siebener-Kuriers zum kostenlosen Download anbieten oder auf Wunsch per E-Mail.

Auf Seite 13 beginnt eine Fantasy-Story über Kelten und Zeitreisen von einer Teilnehmerin unserer früheren Darkover-Treffen in Berlin. Nach unseren alten Darkover-Stories werde ich übrigens öfters gefragt als nach unseren Boruthia-Geschichten.

Letzte Woche erlebte ich einmal, wie ein Autofahrer mit Vollgas eine Fußgängerin von der Straße scheuchte und als "Fo..." beschimpfte. Ein paar Tage erlebte ich das gleiche mit einem Radfahrer, der sich ärgerte, das eine Frau auf dem Radweg stand, um die Straße zu überqueren. Vielleicht sollte Sarrazin mal auch ein Buch schreiben über deutschstämmige Verkehrsteilnehmer in Berlin...

Chris



## IMPRESSUM

Der SIEBENER-KURIER ist eine nichtkommerzielle Zeitschrift mit Geschichten und Aufsätzen.

### Redaktion:

H.-Chris Gast,  
Bergstraße 1,  
14109 Berlin

oder

Hanne Buhl,  
Wolfsburger Weg 28f,  
12109 Berlin-Mariendorf

Im **Internet** sind wir zu finden unter:

[www.siebener-kurier.de](http://www.siebener-kurier.de)  
[redaktion2008@siebener-kurier.de](mailto:redaktion2008@siebener-kurier.de)

**ISSN 0948-6089**



Inhalt	Seite
Vorwort von Chris .....	2
IMPRESSUM .....	2
Sehnsucht nach Atlantis .....	3
Ergonomisch eingerichteter Computer-Arbeitsplatz .....	4
Zur S-Bahnlinie S1 .....	11
Obea erzählt .....	12
Fantasy: Der Kelteneinbruch.....	13
Aufsatz: Kamele auf Terra.....	26
Eine römische Münze mit Handsclag .....	27
Deutsche Personennamen in Hieroglyphenschrift .....	28





## Sehnsucht nach Atlantis

Stürmisch schlägt die Brandung  
drunten an den Fels,  
vor mir liegt das weite Meer,  
hinter mir nur dunkler Wald,  
rechts, ein Pfad führt an den Strand,  
wo die Boote liegen.

Doch ich blicke in die Ferne  
such' nach einem Segel,  
warte schon sehr lang.

Hinterm Horizont, da lag  
früher unser Heimatland.  
Eine Sandbank ist noch dort,  
wo einst Wald und Felder.  
Junge Robben heulen jetzt,  
wo die Eltern wohnten.

Höre auf zu träumen!  
Heimat ist, wo Du jetzt lebst,  
wo die Arbeit, wo die Freunde,  
nicht in fernen Welten.

Doch ich schau zum Horizont,  
warte auf ein Segel,  
meine Sippe ist zerstreut,  
über alle Meere.

Und mir ist zum Heulen,  
Wo bleibt meine Liebste bloß?

Chris 2010

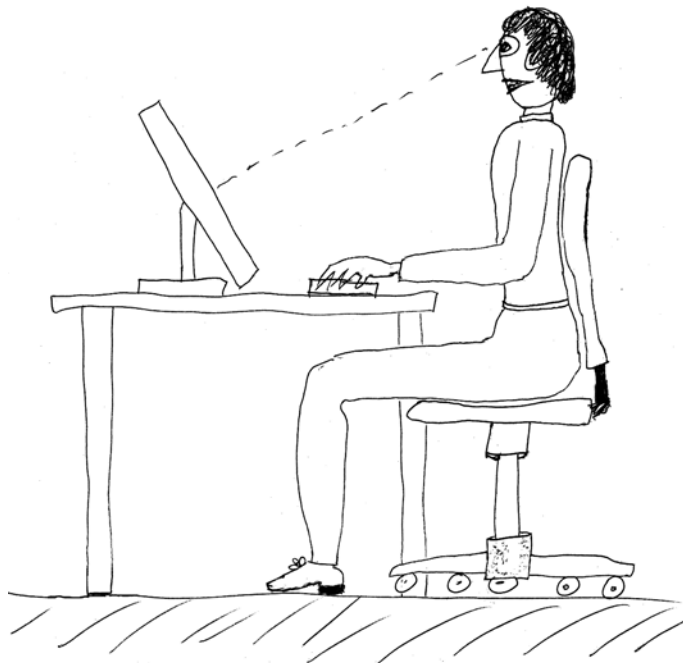
H. Chris Gast

## Ergonomisch eingerichteter Computer-Arbeitsplatz

Im Internet gibt es unzählige Hinweise zur Gestaltung von Computerarbeitsplätzen. Texte, die kurz und knapp alles Wesentliche enthalten, fand ich aber nicht. In diesem Aufsatz habe ich die wichtigsten Hinweise zur ergonomischen Gestaltung des Computer-Arbeitsplatzes zusammengefasst, um selber mit meinen Gelenkproblemen fertigzuwerden. Ich hoffe, dieser Aufsatz kann auch anderen Menschen nützen.

### Der Bürostuhl

Als erstes ist der Arbeitsstuhl einzustellen, siehe Bild 1.



**Bild 1 : Sitzen auf dem Stuhl vor dem Computer**

Die Füße stehen ganzflächig auf der Erde, ohne dass es Druck im Oberschenkelbereich gibt. Ist dies nicht möglich, ist eine Fußbank nötig.

Knie und Ellbogen bilden senkrechte Winkel (oder ein klein wenig stumpfere Winkel). Dabei sind Unterarme und Oberschenkel waagrecht oder minimal geneigt.

Die Kniekehlen haben etwas Abstand von der Stuhlkante, um die Blutzirkulation nicht zu behindern.

Der Rücken wird durch die Lehne gestützt. Mit Hilfe der Höhenverstellbarkeit der Rückenlehne wird der Lendenbansch des Stuhls so eingestellt, dass der Rücken im Bereich des 3. bis 4. Lendenwirbels gestützt wird.

Bei Rückenschmerzen kann eventuell ein keilförmiges Kissen helfen, dass vorne dünner ist als hinten. Probieren kann man es auch mit einem Luftkissen.

Ein **fünfsigiger** Drehfuß ist für die Standsicherheit nötig. Wenn der Untergrund hart ist (z. B. Parkett), sollte der Stuhl mit weichen Rollen ausgestattet sein – und umgekehrt bei weichem Untergrund (z.B. Teppich) mit harten Rollen [6] .

## Arbeitstisch

Erst nachdem der Bürostuhl eingestellt ist, kann die richtige Tischhöhe bestimmt werden. Die Höhe des Computertisches richtet sich nach der Körpergröße. Beim entspannten Sitzen bilden die Ellbogen einen rechten Winkel, wenn die Unterarme auf dem Tisch aufliegen. Er darf auch ein kleines bisschen geneigt sein.

Als Faustregel für durchschnittlich proportionierte Menschen kann man sagen:

- Körpergröße = 162 bis 178 Zentimeter      Tischhöhe = 72 Zentimeter [4] ;
- Kleiner Personen brauchen eine Fußstütze oder eine Säge für die Tischbeine;
- Größere Personen brauchen einen größeren Tisch oder packen Bücher unter die Tischbeine.

Die Breite des Computerarbeitsplatzes im Büro sollte mindestens 160 Zentimeter betragen, und als Tiefe werden 80 Zentimeter empfohlen [viele Quellen].

## Der Fußraum unter dem Computertisch

**Beinfreiheit unter dem Bildschirm ist extrem wichtig!**

Unter dem Tisch darf nichts im Wege stehen, auch kein Papierkorb oder der Computer. Die Beine dürfen auch nicht an die Arbeitsfläche von unten anstoßen.

Es muss möglich sein, zur Entlastung von Wirbelsäule und Bandscheiben unterschiedliche Sitzhaltungen einzunehmen.

Als Mindesttiefe für den Fußraum am Boden wird in der Literatur übereinstimmend 80 Zentimeter angegeben. Die Breite des Fußraumes muss mindestens 60 Zentimeter betragen. Wenn man aber neben der Bildschirmarbeit auch noch anderes am Schreibtisch zu tun hat, braucht man seitlich wesentlich **mehr Platz für die Füße** [eigene Erfahrung]. Weitere Einzelheiten siehe DIN EN 527-1.

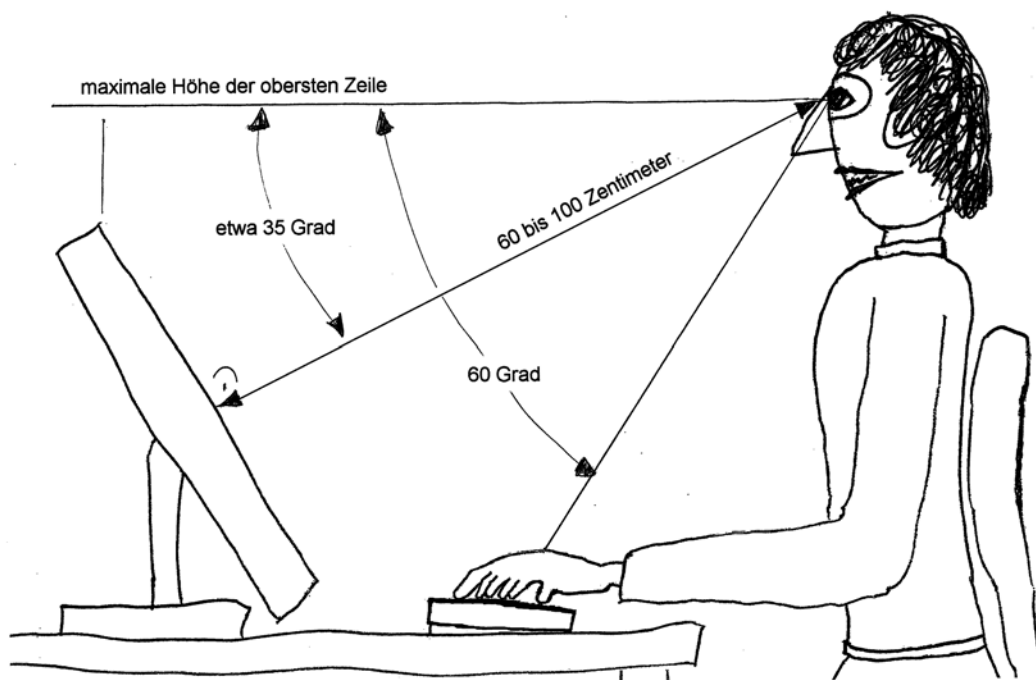
## Anordnung von Bildschirm und Tastatur auf dem Computertisch

### Der Bildschirm

Die Bildschirmoberkante muss niedriger sein als die Augenhöhe. Der optimale Blickwinkel ist etwa 35 Grad geneigt, siehe Bild 2 [2] .

Die Angaben für den Abstand zwischen Augen und Bildschirm schwanken zwischen 60 Zentimeter und "etwa 1 Meter". Für größere Bildschirme ist der Abstand größer als für kleine Bildschirme. "Testen Sie die Entfernung, indem Sie den Arm ausstrecken und die Hand anwinkeln. Dabei dürfen Sie die Bildschirm-Oberfläche nicht berühren" [6] .

Grundsätzlich gilt: **Abstand so, dass man scharf sieht** (das ist je nach Augen unterschiedlich). Man muss zum Beispiel gut die Zahl "5" und den Buchstaben "S" unterscheiden können. Ferner kann man am Monitor Helligkeit und Kontrast stufenlos individuell einstellen. [5]. Eventuell sollte eine noch fehlende Brille angeschafft oder eine vorhandene korrigiert werden.



**Bild 2 : Vertikales Blickfeld und Anordnung des Bildschirmes**

Bei einem zu hoch angeordneten Bildschirm wird die Halswirbelsäule zu sehr belastet [eigene Erfahrung]. Auch wird beim Blicken im oberen Sehbereich werden die Augen weniger benetzt [Bericht eines Kollegen].

## Die Tastatur

Zwischen Tastatur und Tischkante sollten 10 bis 15 Zentimeter Abstand sein. Die Tastatur darf nicht hochgeklappt sein, sondern muss recht flach sein (maximal 15 Grad) [2] .

## Die Computer-Maus

Die Computer-Maus sollte etwa eine halbe Unterarmlänge von der Tischkante entfernt sein, so dass man den Arm bei der Benutzung der Maus aufstützen kann. Linkshänder können die Maus links von der Tastatur anordnen.

Die Mausbenutzung sollte zugunsten von Tastenkombinationen (z. B. Alt + F4 usw.) minimiert werden. Zu den Tastenkombinationen für Word siehe zum Beispiel meinen Aufsatz im Internet über Tastenkürzel [7] .

## Anordnung des Arbeitsplatzes im Raum

Bei der Zimmereinrichtung ist darauf zu achten, wann und von wo die Sonne einstrahlt. Der Bildschirm ist dann so aufzustellen, dass die Beeinträchtigung durch direkte Sonneneinstrahlung möglichst kurz ist [5] .

Das Tageslicht sollte von der Seite kommen. In der Regel steht der Bildschirm senkrecht zum Fenster. Es darf auf dem Bildschirm keine störenden Reflexionen von Tageslicht oder Lampen geben. Eventuell sind Abschattungen nötig (Jalousien). Diese sollten bei Bedarf unbedingt benutzt werden. Einerseits sollte das Tageslicht von der Seite kommen, andererseits sollte man zur Entspannung regelmäßig auch einmal in die Ferne, das heißt, aus dem Fenster zu blicken. Hierfür ist meines Erachtens ein Kompromiss in der räumlichen Anordnung zu finden oder zwischendurch regelmäßig aufzustehen, was vielleicht noch besser ist.

**Wichtig:** Die Anordnung des Computerarbeitsplatzes muss derart sein, dass in entspannter Haltung auf den Bildschirm geschaut werden kann und dabei keine starke Verdrehung von Kopf und Oberkörper erfolgt [6] . Auch wenn ständig der Blick zwischen Manuskript und Bildschirm wechselt, darf dabei keine zu starke Verdrehung entstehen.

Bei der Einrichtung eines Computer-Arbeitsplatzes dürfen keine Stolperfallen durch Kabel entstehen. Kabel am Boden sind durch Kabelabdeckungen zu sichern.

## Empfehlung zur Arbeitsweise

### Zur Sitzhaltung

Zur Verhinderung von **Lendenwirbelsäulenbeschwerden und Rückenschmerzen** sind Zwangshaltungen der Lendenwirbelsäule zu vermeiden. Möglichst öfters die Sitzhaltung ändern ("Dynamische Sitzhaltung")! Die Ernährung der Bandscheiben wird durch die mit den Bewegungen einhergehenden Druckveränderungen sichergestellt. Viele Stühle bieten nicht nur die Möglichkeit, die Rückenlehne starr in der Neigung zu verstellen, sondern auch die Möglichkeit einer dynamischen Einstellung der Rückenlehne, siehe Bild 3. Die zur dynamischen Veränderung der Rückenlehne erforderliche Andruckkraft wird individuell auf die Bedürfnisse des Benutzers eingestellt [5] . Dazu ist es allerdings meist unumgänglich, die Bedienungsanleitung des Bürostuhls zu studieren ☺.



**Bild 3 : Bürostuhl mit beweglicher (dynamischer) Lehne<sup>1</sup>**

Seitliche Verdrehung der Lendenwirbelsäule sind zu vermeiden. Beim Wechsel zwischen Arbeit am Papier und am Bildschirm darf sich nicht nur der Oberkörper bewegen, sondern der ganze Körper mitsamt Stuhl. Dabei darf dann auch kein Papierkorb oder der Computer den Beinraum beengen. Und beim häufigen

<sup>1</sup> aus [5] : Mit freundlicher Abdrucksgenehmigung .



Verwenden von Textvorlagen sollte ein geeigneter und ausreichend stabiler Vorlagenhalter verwendet werden.

Unbedingt zu empfehlen sind Ausgleichsübungen (siehe zum Beispiel [8] ). Auch sollte man jede Gelegenheit nutzen, zum Beispiel Telefonate, um aufzustehen und sich zu bewegen [5] .

## Zu den Augen

Regelmäßig alle 5 Jahre und bei Personen über 40 Jahre sind alle 3 Jahre Augenuntersuchungen vom Betriebsarzt durchführen zu lassen [4] .

Bei ununterbrochener stundenlang andauernder Bildschirmarbeit sollte unbedingt stündlich eine 5-minütige Augenpause eingehalten werden. Diese kann für andere Arbeiten oder auch für Augenübungen genutzt werden. **Viele kurze Pausen dienen der Erholung viel besser als eine längere Pause** [5] .

**Achtung:** Durch zu lange Fixierung auf den Bildschirm reduziert sich der Lidschlag, was zu trockenen Augen führt (englisch: "Office Eye Syndrome") [3] . Man sollte besser zwischendurch auch in die Ferne blicken, was leichter ist, wenn der Bildschirm nicht direkt vor einer Wand steht.

## Sonstiges

Folgendes sollte man stets **wissen**:

Wo ist im Brandfall der nächste Fluchtweg? Wo ist der nächste Feuerlöscher? Wie heißt die Nummer des Notrufs? Welche Kollegen muss ich notfalls warnen (eine rasch geschlossene Bürotür lässt im Brandfall genug Zeit, die Kollegen zu warnen)!

Besuchen Sie Vorträge über Arbeitssicherheit und Gesundheit!

Im empfehle, mindestens einen Tag in der Woche bzw. am Wochenende den Computer ausgeschaltet zu lassen.

Machen Sie Rückengymnastik!

Wenn die Kaffeetasse (bzw. Teetasse) nicht in Reichweite des Computerarbeitsplatzes ist, trinkt man weniger Kaffee, bewegt sich mehr und richtet weniger Schaden an, wenn die Tasse umkippt ☺.

## Literaturquellen

- [1] DIN EN 527-1, Büromöbel - Büro-Arbeitstische - Teil 1: Maße
- [2] BGI 650, Bildschirm- und Büroarbeitsplätze, Leitfaden für die Gestaltung, Ausgabe: September 2007; von: Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA), und Verwaltungs-Berufsgenossenschaft (VBG); <http://www.bgbau-medien.de/site/asp/dms.asp?url=/zh/Z418/Titel.htm>, Download 14. Jan. 2010.
- [3] Wikipedia, "Bildschirmarbeitsplatz", Stand: 28. Oktober 2009, <http://de.wikipedia.org/wiki/Bildschirmarbeitsplatz>, und viele anderen Quellen im Internet zum Office-Eye-Syndrom mit widersprüchlichen Zahlenangaben.
- [4] Rüttinger, W.: "Hinweise zur selbständigen ergonomischen Einrichtung eines Bildschirmarbeitsplatzes", AMD TÜV GmbH, TÜV Rheinland, 2008; [http://erstehilfeundgesundheitsvorsorge.din.de/sixcms\\_upload/media/1435/Kurzuebersicht\\_Ergonomische\\_Gestaltung\\_des\\_Arbeitsplatzes.pdf](http://erstehilfeundgesundheitsvorsorge.din.de/sixcms_upload/media/1435/Kurzuebersicht_Ergonomische_Gestaltung_des_Arbeitsplatzes.pdf), Download 2008.
- [5] Borries, Frau Dr. von: "Die Betriebsärztin informiert zur Einrichtung von Bildschirmarbeitsplätzen", Arbeitsmedizinische Dienste TÜV GmbH, 2003; Alboinstr. 56, 12103 Berlin; [http://erstehilfeundgesundheitsvorsorge.din.de/sixcms\\_upload/media/1435/allgemeine\\_information\\_einrichtung\\_von\\_bildschirmarbeitsplätzen.pdf](http://erstehilfeundgesundheitsvorsorge.din.de/sixcms_upload/media/1435/allgemeine_information_einrichtung_von_bildschirmarbeitsplätzen.pdf), Download November 2008.
- [6] TÜV-Süddeutschland; "Der Bildschirmarbeitsplatz – Die Bildschirmarbeitsverordnung in der Praxis", Mannheim 2002; <http://www.verwaltung.uni-mannheim.de/i3v/00065700/Bildschirmarbeitsplatz.pdf>, Download 2008.
- [7] Gast, Hanna-Chris: "Tastenkürzel für Word und Windows (Shortcuts) und Makros", [http://www.siebener-kurier.de/chris-aufsätze/Word-Tastaturbefehle\\_\(+Windows\)-Web.pdf](http://www.siebener-kurier.de/chris-aufsätze/Word-Tastaturbefehle_(+Windows)-Web.pdf); Stand: Februar 2010.
- [8] "Entspannungsübungen am Bildschirmarbeitsplatz"; <http://erstehilfeundgesundheitsvorsorge.din.de/sixcms/detail.php?id=7068>; Download 2009.

## Zur S-Bahnlinie S1

Zu der beigegeführten Broschüre möchte ich noch folgendes ergänzen:

Die Teilstrecke zwischen Yorkstraße/Großgörschenstraße und Zehlendorf ist Teil der ältesten Eisenbahnlinie Preußens und somit eine der ältesten Eisenbahnlinien Deutschlands.

1838 wurde die erste Eisenbahn Preußens von Berlin-Potsdamer Platz nach Potsdam eröffnet. Am 22. September 1838 wurde das Teilstück Zehlendorf – Potsdam, das heute nicht mehr existiert ("Stammbahn"), das Teilstück von Potsdamer Platz bis Zehlendorf am 29. Oktober 1838.

Im Jahr darauf, 1839, wurden die Bahnhöfe Schöneberg und Steglitz eröffnet. Allerdings lag der Bahnhof Schöneberg noch nicht an der jetzigen Stelle, und die ganze Strecke war noch ebenerdig, bis man nach einem Unfall beschloss, die ebenerdigen Bahnübergänge weitgehend zu beseitigen.

1874 wurde die in Zehlendorf abzweigende Strecke über Schlachtensee nach Wannsee eröffnet, angeregt vom Bankier Conrad, der in Wannsee einen Eisenbahnanschluss für seine Villenkolonie haben wollte. Im Laufe der Zeit kamen weitere Bahnhöfe dazu.

1933 wurde die Wannseebahn elektrifiziert und die Fahrpreise billiger.

Seit 1939 endete die S-Bahn nicht mehr im Potsdamer Bahnhof, sondern fuhr von Yorkstraße durch den Nord-Süd-Tunnel weiter über Stettiner Bahnhof und Gesundbrunnen bis nach Oranienburg.

Zum Kriegsende 1945 wurde die Eisenbahnbrücke der Stammbahn über den Teltowkanal gesprengt und seitdem nicht wieder aufgebaut. Bis 1980 fuhren dann noch S-Bahnen auf der Stammbahn bis zum Bahnhof Düppel/Kleinmachnow. Seit dem Bau der Berliner Mauer am Sonntag, den 13. August 1961, fuhren die S-Bahnen der jetzigen S1 nur noch von Wannsee bis Frohnau. Nach einem Streik 1980 wurde von der Reichsbahn der Betrieb der meisten Strecken im Westen Berlins eingestellt, auch auf der jetzigen S1.

Nach der Übernahme der S-Bahn von der BVG (West) 1984 wurde nur die jetzige S1 wieder in Betrieb genommen (ab 1985), die Nebenstrecke nach Düppel/Kleinmachnow jedoch nicht. Der neue Fernbahntunnel im Tiergarten ist aber im Bereich Yorkstraße so gebaut worden, dass ein künftiger Abzweig über Zehlendorf und Dreilinden nach Potsdam möglich wäre. Der Wiederaufbau dieser Strecke würde sich aber in absehbarer Zeit nicht rentieren, wird gesagt.

Chris

## Obea erzählt

*Obea (Rosa Seidler, geboren 4. Sept. 1917) ist über 90 Jahre alt und kommt alle zwei Wochen zum Bügeln und Nähen zu meinen Eltern.*

### **Sie erzählte:**

Obea stammt von einem Bauernhof im Dorf Brauka, Kreis Marienwerder in Westpreußen, Nach Kriegsende wurde sie mit ihrem kleinen Sohn von den Russen nach Ostpreußen verschleppt, wo sie unter anderem auf dem Gut Norkitten (15 km von Insterburg) Kühe melken musste. Als die Russen die Kühe abgeschlachtet hatten, wurde sie nicht mehr gebraucht, und ging mit ihrem Sohn 1945 bis 1947 wie viele andere Deutschen aus Ostpreußen, denen die Flucht nicht gelungen war, in Litauen von Bauer zu Bauer betteln und arbeiten. Da sieht sie am Wegesrand einen Haufen von etwa 10 Kartoffeln liegen, die die anderen Deutschen, die an diesem Tag schon vorher lang-gegangen waren, nicht gesehen haben. Ich denke, dass Obea wacher ist als die meisten Menschen und deshalb mehr sieht und mitbekommt. Bei einem Bauern wurde sie wie die Tochter behandelt und konnte bleiben. Aber als sie schließlich ausreisen durfte, zog Obea nach Bensheim in Südhessen, wo ihr Bruder nach dem Krieg gelandet war. Ihre Eltern gingen nach Berlin zur Schwester von Obea.

Obea arbeitete in Wilmshausen in einer Pappfabrik, wo sie 1964 folgendes erlebte:

Obea must die getrocknete fertige Pappe, die auf einem Fließband aus dem Ofen kam, vom Fließband nehmen und aufstapeln. Plötzlich spürte sie einen Drang, die Treppe ins Obergeschoss zu gehen, wo sie eigentlich "nichts zu suchen hatte". Oben war ein Fließband, auf dem Altpapier in einen Wasserbehälter zum Aufweichen befördert wurde. Dazwischen war ein grauschwarzes Buch, das gerade im Begriff war, in diesen Aufweich-Wasserbehälter zu fallen. Obea ergriff es und nahm es an sich. Es war eine katholische Volksbibel mit bunten Bildern aus dem Jahr 1912! 1912 war das Heiratsjahr von Obeas Eltern. Diese Bibel hat Obea noch heute.

Obea zog später nach Berlin, um ihren Vater zu pflegen. Um 1997/1998 wollte sie auf dem Friedhof am Columbiadamm Blumen auf das Grab eines kürzlich verstorbenen Bekannten legen, der Polizist war. Obea fand das Grab nicht und irrte über den Friedhof. Es dämmerte. Obea wollte die Blumen nun auf das nächstbeste ungeschmückte Grab legen, da hörte sie eine Stimme: "Dreh Dich mal um!" Obea drehte sich um, und da war das Grab!

Obea fragte mich, wieso die andern Menschen keine derartige Erfahrungen haben. Ich denke, so etwas kenne ich auch. Ein gewisser Prozentsatz der Menschheit ist offen für derartige Erfahrungen. Aber Obea ist besonders wach und offen.

Chris

## Fantasy: Der Kelteneinbruch

Den hellen Schein, der mitten im Mai aus dem nichts heraus in einer Lichtung im Wald bei dem Brandenburgischen Marienthal entstand, hätte Zuschauer erstaunt, aber in dieser ruhigen Gegend gab es keine Zuschauer. Noch mehr hätte es die Zuschauer jedoch erstaunt, dass der Schein eine blaue Farbe annahm und in ihm Schatten zu sehen waren. Die Schatten verstärkten sich und erkennbar war eine Menge von Menschen, die aus dem Schein entstanden. Der Schein verschwand und ein nicht existierender Zuschauer hätte sich sehr über die Menschen gewundert, die dort standen: 545 Menschen beiderlei Geschlechts standen dort, allerdings mit sehr untypischem Aussehen. Die Frauen trugen lange, farbenfrohe Kleider, die mit einem karierten Schultertuch bedeckt waren. Die Männer hingegen trugen weite, karierte Hosen, darüber wollene, farbige Hemden und über der Schulter ebenfalls karierte Tücher, deren Muster den Schottischen glich. Die Haare der Männer standen nach hinten ab, hatten eine weiße Farbe und schienen versteift. Einige trugen Vollbärte, andere waren teilweise rasiert, aber viele trugen einen langen kräftigen roten Schnurrbart. Gemeinsam war ihnen ebenfalls eine Spange, aus verschiedenen Materialien, die sie um den Hals trugen. Die einzigen, die aus dieser Gruppe hervorstachen, war ein älterer Mann, der eine lange, naturfarbene Kutte, die in der Mitte mit einer Kordel festgehalten wurde und ein Mann, der sich gegen die anderen durch eine prächtigere Kleidung und viel Goldschmuck abhob. Die beiden Männer sprachen miteinander, ohne dass ein Außenstehender auch nur ein Wort verstanden hätte, in einer merkwürdigen, mit vielen Kehllauten versehenen Sprache: „Nun, Cwawantygh, Druide,“ sprach der prächtig gekleidete den einfach gekleideten an, „Du hast in der Tat Dein Versprechen gehalten und ein Land gefunden, in dem wir ohne Verfolgung durch die Senonen, die sich als viel besser dünken als wir, wohl werden leben können. Gibt es hier bereits Bewohner oder ist dieses Land leer?“ „Fürst Cullowshier, ich weiß beides nicht, aber ich kann das Orakel befragen, wenn ihr wollt“ „Tut das, Druide, am besten gleich“ Der Druide rief einige Leute aus dieser Menge zu sich und erklärte: „Sucht Holz zusammen, und entfacht ein Feuer! Wo ist der Kessel? Bringt ihn zu mir!“ Eifrig gingen 3 Männer und 2 Frauen in den Wald und fingen an, Brennholz zu sammeln, während ein anderer, großer, sehr kräftig gebauter Mann, einen großen, kupfernen Kessel von seinem Rücken zu dem Druiden brachte. Der nahm das Holz, schichtete es auf und entfachte mit einem Feuerstein und etwas getrocknetem Moos ein Feuer. Der Fürst beauftragte einen anderen, einen Wassersack zu nehmen und Wasser zu suchen.

Kurz darauf kehrte er zurück und übergab dem Druiden den Wassersack, der ihn in den Kessel entleerte und als das Wasser kochte, gab der Druide

verschiedene Kräuter und Wurzel, die er einem Beutel entnahm, in das Wasser „Mächte des Ostens, Mächte des Südens, Mächte des Westens, Mächte des Nordens, zeigt mir an, wer hier lebt und wo er lebt“, rief der Druiden. Das Gemisch im Kessel fing an zu brodeln und ein Bild der Gegend, gezeichnet wie eine Landkarte, erschien im Kessel. „Fürst Cullowshier, in der Tat leben Menschen hier! Ihre Art ist eine andere als unsere und auch sie werden uns hier nicht leben lassen wollen. Es sind viele kleine Ortschaften, die ich sehen kann und auch eine riesig große. Es gibt hier viel Wald und auch viel Wasser. Wild ist ebenso vorhanden.“ Der Fürst befahl, „Nehmt Eure Äxte, schlagt Holz und baut Wagen und Häuser. Späher, erkundet das Land und wo ihr Pferde findet, nehmt und bringt sie hierher. Und achtet auf die Menschen, die hier leben, lasst euch nicht sehen und achtet auf alles“. In der selben Nacht noch zog Cbannogh mit nacktem Oberkörper leise durch das Dorf Burgwall. Hinter jedem Baum, den er fand, duckte er sich und versuchte sich nicht erkennen zu lassen. Dass er sich vorher das Gesicht und den Oberkörper mit Matsch eingeschmiert hatte, erleichterte sein Vorgehen. Plötzlich hörte er ein Knarren. Ein Tor, etwa halbmansshoch, wurde durch einen dieser blinden und tauben Menschen geöffnet. Es roch nach Pferdedung und Rauch. Der Mann der durch das Tor trat, schloss es von außen wieder und ging auf eines dieser rätselhaften kleinen Häuser zu, die auf schwarzen, runden Beinen stand. Mit einem kleinen Ding, das er in der Hand hielt, öffnete er durch eine Beschwörung eine Tür des Hauses und setzte sich hinein. Was dann geschah, erschreckt Cbannogh zutiefst: Der Mann, der sich in das kleine Haus gesetzt hatte, hatte die Wut des Hauses erregt. Das Haus schrie dumpf, seine Augen fingen an zu leuchten, schüttelte sich und plötzlich rannte es mit dem Mann drinnen, stinkenden Rauch ausstoßend, weg. Cbannogh wartete, ob das Haus zurückkommen würde. Nach einer Stunde hatte den Eindruck, dass es nicht so schnell wiederkommen würde. Er sprang über das Tor und ging dem Geruch des Pferdedunges nach. Er fand ein großes Haus, das viele Türen hatte. Leise versuchte er eine Tür zu öffnen. Den Riegel kannte er noch nicht, aber nachdem er ihn versuchsweise am kleinen Stift nach oben gedrückt hatte, konnte er ihn verschieben und die Tür öffnen. Drinnen stand ein Pferd, größer als diejenigen, die er bisher gesehen hatte. Er ging leise zu dem aufschraubendem Pferd zu, verneigte sich vor ihm und sprach die Worte, mit denen er zu Pferden sprach. Das Pferd beruhigte sich und folgte ihm, ohne dass er es führen musste hinaus. Mit den anderen Türen verfuhr er genauso. Nach kurzer Zeit hatte er 5 Pferde, die auf ihn warteten. Er suchte das Gelände ab und stellte fest, dass er gar nicht über das kleine Tor hätte springen müssen, denn er sah eine große Zufahrt, die ihm bisher entgangen war. Er sprach zu den Pferden und nahm erfreut war, dass sie ihm mit kleinen, leisen Schritte folgten. Er ging über die Zufahrt und als er draußen

mit den Pferden in der Nähe des Waldes war, stieg er mit Mühe auf eines auf und ritt mit ihm, während die anderen ihm folgten, zum Lager zurück. Dort berichtete er seine Erlebnisse dem Fürsten und dem Druiden, die voll des Lobes für ihn waren. Die Beschreibungen des kleinen, stinkenden Hauses erregte in besonderer Weise das Interesse des Druiden, der von Cbannogh alles haarklein erklärt haben wollte. Cwawantygh schien seine eigenen Gedanken zu diesem Haus zu haben, die er noch für sich behalten wollte. 3 Wochen später konnte man in der ganzen Umgebung in den Zeitungen rätselhaftige Meldungen über gestohlene Pferde, entwendete Werkzeuge und eigenartig gekleidete Menschen lesen. Die Polizei gab an, die Vorfälle zu untersuchen, könne aber wegen der laufenden Ermittlung keine Auskünfte geben. Kommissar Schulz, der die Ermittlungen leitete, erklärte seiner Besucherin, eine etwa 45 jährigen, grobschlächtig wirkenden Frau: „Ich weiß ja Frau Borkenhagen, das Ihre Pferde ihnen sehr wertvoll sind, aber wir kommen einfach nicht weiter. Können Sie mir noch etwas über den Mann sagen, den sie am Freitag, bevor die Pferde verschwanden, sahen?“ „Tja, der sah irgendwie schottisch aus, aber die Haare waren wie bei einem Punker! Und schmutzig war der. Der hatte auch ein langes Schwert an seinem Gürtel, aber das tragen Punker ja wohl nicht, oder?“ „Ich habe noch keinen Punker mit Schwert gesehen, aber das muss nichts heißen. Hat der etwas gemacht, dass ihnen verdächtig vorkam?“ „Nicht das ich wüsste, aber der tat so verstoßen und sein Aussehen.....“ „Ja, es ist mir klar, dass der Mann ihnen seltsam vorkam, aber gesprochen haben sie mit ihm nicht, oder?“ „Nein, mit so etwas rede ich doch nicht!“, erklärte Frau Borkenhagen voller Inbrunst. „Nun, Frau Borkenhagen, dann habe ich keine weiteren Fragen an sie.“, erklärte Kommissar Schulz. Nachdem Frau Borkenhagen gegangen war, nahm Kommissar Schulz einen dicken Aktenordner, der vor ihm auf dem Schreibtisch lag und öffnete ihn. Nach der Hälfte des Ordners sprach er zu sich selbst „, Das verstehe ich nicht, Pferde, Werkzeug, aber keine einzige Werkzeugmaschine. Nur Äxte, Sägen, Ambosse und Hämmer. Wer stiehlt denn so was und auch noch so gehäuft, wo man so etwas doch für wenig Geld im Baumarkt bekommt?“ Hätte Kommissar Schulz einen Blick auf die Lichtung im Wald werfen können, dann wäre ihm klar gewesen, wer und wozu diese Gegenstände stahl. Dort entstanden große, vierrädrige Wagen, die eindeutig von den gestohlenen Pferden, von denen ca. 30 in einer Koppel standen, gezogen werden sollten. Die Lichtung war größer geworden und es waren viele Baumstümpfe zu erkennen. Die Bautätigkeit der Kelten, denn dieses Volk war auf der Lichtung erschienen, nahm beängstigte Tätigkeit an. Es waren Häuser und Schmieden entstanden, aus denen Lachen und eifrige Tätigkeit klangen. Webstühle klapperten und in der Mitte des Kreises der Häuser machte der Druiden Cwawantygh immer wieder andere Rituale, die für den Schutz und die Unsichtbarkeit sorgen sollten. Immer wenn ein Dieb,

der sich nicht als solcher empfand, neue Beute brachte, ging eine Woge von Schadenfreude und Stolz durch die Menge. Zeigte es ihnen doch, wie sehr die Menschen, die in der Umgebung lebten, sie und ihre Klugheit unterschätzten. Weitere 2 Wochen später endete die alarmierende Diebstahlsserie, ohne dass die Polizei ihre Ermittlungen hätte abschließen können. Ende Juli jedoch änderte sich die Sachlage für Kommissar Schulz total, als ein Einkaufszentrum in der Nähe Zehdenick einen Raub meldete, bei dem aber kein Geld, aber jeder Goldschmuck, sowie jedes aus Metall bestehende Werkzeug geraubt wurde. Die eintreffende Polizei erhielt Meldungen, nach dem Punker mit weißen Haaren die Kleidung mit schottischen Mustern trugen, den Raub vollbracht haben sollen. Diese „Punker“ waren dabei nicht zu verstehen, obwohl sie sich verständigten. Zeugen berichteten, dass sie die Sprache, die sie benutzen, nie zuvor gehört hätten und voller kehliger „ch“-Laute war. Besonders erschwerend wurde der Raub, dadurch, dass die „Punker“ Schwerter und Äxte trugen, mit denen sie die Kunden im Einkaufszentrum bedrohten. Die eingeleitete Großfahndung sperrte die Autobahnen, Bundesstraßen und alle Zufahrtswege zum Einkaufszentrum, aber die johlenden Kelten, die geradewegs durch die Felder, Wiesen und Wälder zurück nach Marienthal zogen, bemerkte niemand. Cbannogh betrachtete voller Stolz die goldene Kette, die nun seinen Arm schmückte. Er hatte ihn einer jungen, blonden Frau abgenommen, die für seine Augen schrecklich unzüchtig gekleidet war. Sie hatte doch wirklich die Frechheit besessen, vor den Augen der Götter die Beine völlig unbedeckt und ihre Brüste weit entblößt zu lassen. Hei, wie hatte sie vor ihm geschlottert. Dabei hatte er ihr nur sein Schwert zeigen wollen. Aber egal! Die Äxte, die sie gefunden hatten, waren von feinsten Qualität! Und scharf waren sie, schärfer als die eigenen mitgebrachten. Die Bilder der Kameras im Einkaufszentrum gingen weltweit durch die Medien. Professor Rames der University of Edinburgh sah ebenfalls diese Bilder, die ihm sehr bekannt vorkamen, von denen er aber nie zu hoffen gewagt hatte, sie in der Realität zu sehen. Kurz entschlossen nahm er Urlaub, nahm den Zug nach London stieg in ein Flugzeug nach Berlin-Schönefeld um am 1. August Kommissar Schulz zu treffen. Kommissar Schulz, der inzwischen Mitarbeiter in der eingerichteten Sonderkommission der Kripo zur Ermittlung der Straftäter, die das Einkaufszentrum überfallen hatten, war, wunderte sich nicht schlecht, dass ihn ausgerechnet ein schottischer Professor sprechen wollte. Waren doch nur verschiedene Teile der Kleidung als mit „schottischen Mustern“ versehen. Aber deswegen gleich eine Raubserie von Schotten zu vermuten, kam ihm nicht in den Sinn, Um so mehr erwartete er voller Spannung das Gespräch. Er erwartete ihn in seinem Büro in Oranienburg, als zwei männliche Personen, einer davon anscheinend der Professor, eintraten.



„Good evening, Professor Rames“, eröffnete er das Gespräch. Professor James erwiderte „Good evening, Kommissar Schulz“. Da das Gespräch ja zur Klärung der Vorgänge dienen sollte, ergriff der Kommissar das Wort. „Was können Sie mir sagen, Professor Rames?“ „Nun“, antwortete der Professor „ich bin Professor für Geschichte, Fachgebiet frühes Keltentum und habe diese Bilder vom Überfall im Fernsehen gesehen.“ „Gut, Professor, aber was können Sie zur Klärung beitragen?“, erwiderte der Kommissar. „Die Leute, die durch die Kameras aufgenommen wurden, sind Kelten, Kommissar!“ „Kelten, wo sollen die denn her gekommen sein? Und überhaupt, wer oder was sind Kelten?“ „Die Kelten waren ein Volk, bzw. verschiedene Völker, die vor über 4000 – 2000 Jahren in Europa weit verbreitet waren. Das alte Keltische Reich, wobei sie es nicht als Reich im wörtlichen Sinne angesehen haben, ging von der heutigen Türkei über Bulgarien, der Tschechei, Deutschland, dabei hauptsächlich Bayern, Österreich, über Frankreich, Spanien bis zu den Britischen Inseln.“ „Und was hat das mit mir zu tun?“ „Die Leute, die sie verfolgen sind Kelten! Woher sie gekommen sind, wage ich noch nicht einmal zu vermuten. Hier bitte“, der Professor zog ein Buch aus seiner Aktentasche, blätterte darin und zeigte dem Kommissar ein Bild. „Sehen die Leute, die sie suchen, nicht genauso aus?“ „Ja, woher haben sie die Bilder?“ „Es sind Rekonstruktionen aus Funden, die in Europa gemacht wurden. Und sie zeigen genau die Leute, die den Überfall vollzogen haben. Ist eigentlich noch mehr passiert, etwas, was hier vorkam, aber bei uns nicht gemeldet wurde?“ „Tja, da wären die Diebstähle....“ „Was für Diebstähle?“ „Diebstähle, in der ganzen Umgebung. Aber eigenartig dabei war, dass immer nur Pferde und Werkzeug gestohlen wurde.“ „Werkzeug?“ „Ja, Werkzeug, aber keine Maschinen, sondern nur Äxte und Hämmer, also Eisenprodukte, nie etwas anderes.“ „Und was wurde im Einkaufszentrum geraubt?“ „Genau diese Dinge, mit Ausnahme des Goldschmuckes. Das war neu!“ „Hmm“, antwortete der Professor, „vermutlich haben sie bei ihren Diebstählen nie Gold gefunden. Also stahlen sie es nicht, aber jetzt, wo sie wissen, dass viele Menschen Gold tragen, werden sie es auch suchen!“ „Sie meinen also, dass die Diebstähle weitergehen?“ „Nein, die Diebstähle nicht, aber die Raubzüge!“ „’Waas?“, rief der Kommissar. „Anscheinend haben Sie es hier mit einem alten keltischen Stamm zu tun. Der hat zum Aufbau bisher viel Eisen benötigt. Aufbau heißt dabei Schwerter, Äxte und andere Dinge zu schmieden. Die Pferde werden sie für Wagen benötigen, was heißt, dass sie weiterziehen werden. Und der Überfall zeigt, dass sie ihr bisheriges Versteckspiel aufgegeben haben. Sie werden also noch viel Ärger bekommen, Herr Kommissar! Aber sie müssen nicht nur mit Schwertern und Äxten zu rechnen haben, sondern auch mit Pfeil und Bogen, sogar mit Kriegsbögen. Sie müssen auch eine feste Basis haben, von der aus sie ihre Diebstahl- und

Raubzüge beginnen. Die müssen sie finden, Herr Kommissar“. Als am nächsten Tag Hubschrauber und Tornados über Brandenburg flogen wunderten sich nicht nur die Brandenburger. Auch die Kelten, die in der wieder größer gewordenen Lichtung am Himmel die eigenartigen Vögel und die Libellen sahen, merkten, dass etwas sich verändert hatte. Der Druide Cwawantygh machte wieder ein magisches Ritual, wonach es niemand wunderte, dass der Fürst den Abbruch des Dorfes und die Verladung der Güter auf die Wagen befahl. Die Pferde wurden eingespannt und die Kutscher trieben die Pferde an, wobei die Mitglieder des Stammes teils auf den Wagen saßen, teils neben ihnen liefen. Zwei Stunden später kamen 545 Menschen mit ihren 18 Wagen an der Bundesstraße 96 an und sahen fahrende Autos. Die, die sie bisher gesehen hatten, betrachteten sie als Behausungen von Zwergen oder Elfen. Die nun fahrenden Autos betrachteten sie als mächtige Magie, da diese stinkenden und lauten Dinger auf einer glatten Fläche ohne Pferde fuhren. Darüber getrauten sie sich nicht, aber sie mussten hinüber. Als die große und erfahrene Kriegerin, Ckowdamqnallew, die in vielen Lieder schon besungen wurde, auf die Straße sprang, stellte sie fest, dass die Straße nicht so glatt war, wie sie dachten. Am Abend, als der Verkehr nachließ und große Lücken entstand, zogen sie über die Straße. Nur der Discobesucher, der seine Freundin nach Hause bringen wollte, sah sie und dachte, es mit Zigeunern zu tun zu haben. Er hatte sogar brav angehalten, als er sie im Scheinwerferlicht sah, aber dass sie von da an noch schneller vorüber zogen merkte er nicht, war er doch nach dem Discobesuch alkoholisiert und wollte jeden Kontakt zur Polizei vermeiden. So merkte auch niemand, dass die Kelten weiterzogen: Nach Westen, wie der Druide ihnen geraten hatte. Am 3. August sahen Professor Rames und Kommissar Schulz zum erstenmal im Leben ein echtes frühkeltisches Dorf. Der Professor war in Entzückung über die Bauten gefallen, der Kommissar war mürrisch, war doch seine Beute entflohen. Aber der Professor hatte nun endlich auch handfeste Beweise für seine Theorie, dass die gesuchten Kelten seien. Die Kriminologen fanden zerbrochene Keramiken und auch andere Abfälle, sogar Gruben, in denen Kot und Urin waren. Es wurden Proben entnommen, nach Speichelresten und Haaren gesucht, aber Haare wurden nicht gefunden. Aber auf den Keramiken wurden Fingerabdrücke gefunden, die aber in keiner Datenbank der Welt zu finden waren. Aus dem Kot und dem Urin wurde versucht, die genetischen Fingerabdrücke zu nehmen. Die Hinterlassenschaft enthielt auch große Mengen von tierischen Knochen, die schnell als die von Wildschweinen und Rotwild identifiziert wurden. Insgesamt ergab sich ein Bild von starker Jagdtätigkeit. Die Strohbedeckten Rundhütten waren leer, genauso wie die Koppel. Die eingeleitete Untersuchung der Genetik und Vergleiche mit lebenden Personen ergab, dass sie Verwandte in Wales, Schottland und Irland hatten, aber die Beziehung zu

den Verwandten ergab auch keine Verbindung zu den Gesuchten. Am 4. August wurde in Oranienburg der Ausnahmezustand ausgerufen, aber bevor die Ordnungskräfte eingreifen konnten, hatten für die Ordnung im Land 5 Polizisten ihr Leben gelassen und die Stadt dachte, die Vergangenheit hätte sie eingeholt.

Die Bürger, die das Ganze beobachtet hatten, sahen, wie 30 Kelten den Eisenwarenladen besetzt hatten. Als die Polizei eingreifen wollte, sie kam mit zwei Streifenwagen, waren sie von den Kelten angegriffen worden, als die Polizisten „Halt!“ riefen. Bevor sie die Waffen ziehen konnten, starben sie, durchlöchert von Pfeilen und Schwertern. Die Kelten besetzten das Rathaus, nahmen jeglichen Schmuck von den Wänden und die Geiseln, darunter der Bürgermeister, verhinderten, dass die Polizei eingreifen konnte. Was die Polizei vor dem Rathaus nicht sah, waren die Krieger, die von hinten kamen und die Ordnungshüter niederstreckten. Als die Kelten, wieder unbeobachtet, abzogen, hatte die Oranienburger Polizei einen schwarzen Tag zu verzeichnen. Insgesamt 37 Menschen, darunter der Bürgermeister, hatten ihr Leben gelassen. Am 5. August waren im gesamten Brandenburg Polizeikräfte zu sehen, die die Wälder durchkämmten. Sie wurden wieder durch Hubschrauber unterstützt. Kommissar Schulz, der sich zusammen mit dem Professor Rames, Oranienburg ansah und auch die Toten besah, war über die Brutalität der Kelten entsetzt, während Professor Rames eher unbeteiligt aussah. Als Kommissar Schulz daraufhin den Professor ansprach, erklärte dieser: „Kommissar, Sie wundern sich, warum ich mich nicht wundere. Das hat einfache Gründe. Ich kenne aus meinen Studien die frühen Kelten und bin über das, was hier passiert ist, nicht überrascht. Irgendjemand oder etwas muss sie erschreckt haben, das sie als Angriff ansahen. Darf ich bitte die Pfeile sehen, mit denen die Leute getötet wurden?“ „Das lässt sich machen“, Professor, antwortete der Kommissar. Als der Professor die Pfeile sah, erkannte er als erstes die Eisenspitzen. „Derartiges habe ich noch nie gesehen“ erklärte der Professor. „Es ist zwar bekannt, dass die Kelten Pfeil und Bogen einsetzten, aber leider sind keine Überreste bisher gefunden worden. Haben die Zeugen eigentlich etwas Unbekanntes gehört, bevor die Angreifer erschienen?“ „Da gibt es einige Hinweise“, antwortete der Kommissar. „Es ist berichtet worden, dass einige Stadtbewohner vor dem Angriff Hörner gehört hätten, die sie aber nicht genau identifizieren konnten.“ „Wurden sie von jemandem gesehen?“ „Was die Kelten oder die Hörner?“ „Die Hörner, natürlich!“ „Nein, das habe ich in keinem Vernehmungsprotokoll gelesen.“ „Und die Kelten?“ „Ja, da gibt es sogar Bilder, die ein Tourist, der ganze mitbekommen hat, geistesgegenwärtig gemacht hat. Und sogar ein Video, von einem anderen Touristen.“ „Darf ich beides sehen?“ „Natürlich, Professor“ Im Hauptquartier der Sonderkommission konnte der Professor sehen, wie die Polizei auf die

Kelten, die den Eisenwaren besetzten, zuing. Und er konnte ebenso den Ruf des Polizisten hören. „Das war es also“, erklärte der Professor. „Der Ruf HALT erschien ihnen als ein Angriffssignal und daraufhin habe sie sofort zugeschlagen. Die anschließende Eroberung des Rathauses zeigt, dass sie schon viel gelernt haben. Sie waren in der Lage das örtliche Machtzentrum zu identifizieren und zu haben es folgerichtig sofort erobert und das Eingreifen der Ordnungstruppen, die mit einer einfachen Besetzung gerechnet haben, erfolgreich verhindert. Kommissar, langsam werde sie noch gefährlicher als ich gedacht habe, denn nun lernen sie! Aber eines wundert mich doch“ „Was denn, Professor?“ „Warum haben die Kelten den Opfern die Köpfe gelassen? Das ist untypisch.“ Einen Einblick in den Lernvorgang hätte der Professor zur gleichen Zeit in der Nähe Kremmen erleben können. Ckowdamqnallew, die Kriegerin, stand mit gezogenem Schwert mitten auf der Bundesstraße 273 und stoppte einen heranfahrenden Wagen. Der Fahrer, Michael Günther, traute seinen Augen nicht, als er eine Frau, die unmöglich angezogen war, mit wirrem Blick, mitten auf der Straße stand. Als er anhielt und fragen wollte, warum sie da stand, steckte sie ihr Schwert durch das geöffnete Fenster des Autos und setzte die Schwertspitze direkt auf die Brust des Fahrers. Als sie dann winkte, verstand er, dass er aussteigen sollte. Er öffnete die Tür und stand vor ihr. Einige Probleme gab es, als Ckowdamqnallew einsah, dass sie das Schwert kurz von der Brust nehmen musste, damit Michael Günther aussteigen konnte. Ckowdamqnallew setzte sich selbst auf den Fahrersitz, probierte die Pedale und das Lenkrad, ließ aber Michael Günther nicht im geringsten daran zweifeln, dass sie jederzeit bereit sei, das Schwert in ihn zu versenken, sollte er Widerstand leisten. Sie stieg wieder aus und bedeuete Michael Günther, dass er sich wieder auf den Fahrersitz setzen sollte. Sie machte ihm auch klar, dass er die Beifahrertür öffnen sollte und total eingeschüchtert öffnete sie Michael Günther. Sie setzte sich neben ihm, bedrohte in weiter mit dem Schwert und zeigte nach vorn. Michael Günther verstand, startete die Zündung, trat die Kupplung, legte einen Gang ein und fuhr los, nicht ahnend, dass Ckowdamqnallew jede seiner Handlungen genau beobachtete. Nach 1 Stunde Fahrzeit bedeuete sie dem Fahrer, dass er anhalten sollte und tauschte mit ihm den Platz. Sie trat vorsichtig die Kupplung, legte den 3. Gang ein und das Auto fuhr nicht an. Sie machte ein fragendes Gesicht und zeigte damit Michael Günther, dass sie Fahrunterricht brauchte. Er hatte es noch nie gemacht, aber unter diesen Umständen wollte er es versuchen. Am Abend des Tages stand ein erschöpfter und glücklicher Michael Günter vor dem Polizeirevier in Klein-Ziethen. Er zeigte an, dass sein Wagen, ein VW Golf, durch eine unbekannte, große, rotblonde Frau gestohlen geraubt wurde, nachdem er ihr das Fahren beigebracht hatte. Sein Glück, das er so stark fühlte, war, dass er noch lebte. Die Kelten, die unter dem Schutz des Unsichtbarkeitszaubers des

Druiden standen, erlernten voller Leidenschaft von Ckowdamqnallew das Fahren dieser magischen Wagen. Danach hätte Michael Günther seinen Golf nicht mehr wieder erkannt. Am 10. August, die Ordnungskräfte hatten in ihrer Suche nicht nachgelassen, vermeldete die örtliche Presse eine Reihe von Carnapping- und Kidnappingvorfällen, die durch die Menschen, die Oranienburg überfallen hatten, vorgenommen wurden. Professor Rames, der mittlerweile als Fachberater in die Sonderkommission aufgenommen wurde, erklärte den versammelten Beamten: „Meine Herren, die Täter rüsten technologisch auf. Die Tatsache, dass verschiedene Fahrzeuge komplett mit den Fahrzeugführern verschwunden sind, lässt sehr stark vermuten, dass die Gesuchten übergegangen sind, Sklaven zu halten und die Fahrzeuge für sich benötigen. Von nun an ist eine schnellere Wanderung als bisher zu erwarten.“ Durch die Berichterstattung in den Medien musste die Polizei im Gebiet um Oranienburg und Kremmen nicht nur die Kelten suchen, es mussten auch viele Passanten, Keltenfreunde, zu denen sich auch die Autonomen zählten, mochten sie doch die Staatsgewalt nicht, genauso wie die Kelten, und selbsternannte Ordnungshüter aus dem Gebiet zu entfernt werden. Der Zustrom aus Berlin nahm ungeahnte Ausmaße an und behinderte massiv die Arbeit der Polizei. Der einzige Erfolg der Polizei überraschte selbst ihre Führung. Auf einer Lichtung bei Kremmen fanden sie nämlich in einer aus rohen Stämmen gefertigten Koppel 40 Pferde. Aber zur Verwunderung der eilends zusammengeholtten Besitzer weigerten sich die Pferde ihren Besitzern zu folgen, bzw. sich von ihnen führen zu lassen. Dadurch mussten alle Pferde in entsprechenden Transportern zu ihren Ställen transportiert werden, was die Aufgabe der Polizei nochmals erschwerte. Am 15. August, es war inzwischen sehr heiß in Brandenburg geworden, fuhr ein einsamer Trucker mit seinem LKW auf der B5, als ihm am Straßenrand ein VW Golf auffiel, der aussah, als wäre er aus einem Bürgerkrieg gekommen. Auf der Motorhaube des offensichtlich fahruntüchtigen Autos saß eine rotblonde, groß gewachsene Frau, bekleidet mit einem sehr kurzen Minirock, einem Top, aus dem die linke Brust herausragte und die anscheinend kein Schuhwerk besaß. Der LKW-Fahrer, Klaus Versen, war ein hilfsbereiter Mensch und wollte der armen Frau helfen, nicht zuletzt deswegen, weil er sich ihre Adresse erhoffte. Er hielt den LKW hinter dem Golf an und stieg aus. Womit er nicht gerechnet hatte, war der ältere Mann, der in diesem Augenblick aus dem Golf stieg, und den großen Mann, der plötzlich hinter ihm erschien. Er und die schöne Unbekannte hatten plötzlich Schwerter in der Hand mit denen sie ihn in Schach hielten. Der ältere Mann, es war in Wirklichkeit Cwawantygh, der Druiden, sprach ihn an: „Was hast Du in Deinem großem Auto?“ „Großem Auto?“, antwortete Klaus Versen, „das ist kein großes Auto, das ist ein LKW!“ „Nun gut, was hast Du in Deinem LKW?“ „Fracht aus Berlin, Kleidung.“ „Dann sehe mich an“, erwiderte der

Druide. Klaus Versen, dem das ganze sehr unheimlich war, fielen ihm jetzt doch die Fälle von Carnapping ein, von denen in der Zeitung zu lesen war, sah dem Druiden in die Augen. Ihm erschienen vor seinen Augen plötzlich Spiralen, die sich drehten. Die Polizei, die ihn am nächsten Morgen fand stellte ihm vergeblich die Frage, wo sein LKW geblieben war, denn er wusste es nicht, genauso wenig, warum er überhaupt angehalten hatte. Die Kelten fuhren mit dem LKW in ihr Camp, das in der Gegend von Qualzow lag. Cullowshier wies die Sklaven, von denen er Deutsch gelernt hatte, an, den LKW auszuladen. Zu seiner und des Druiden Freude fanden sie Kleidung für beide Geschlechter, die in dem Stil gefertigt war, wie ihn die Menschen dieser Umgebung trugen. Bei der anschließenden Verteilung gab es Unruhe als sich fast alle auf diese blauen Hosen, dessen Rückteil mit einem Stück Leder geschmückt war, stürzten und nicht genügend für jeden vorhanden war. Bei den Frauen erregten besonders die bunten, leichten, aus Seide gefertigten Kleider ihr Gefallen. Die Sklaven hatten dabei die Aufgabe, den Kelten zu zeigen, wie ein Reißverschluss funktionierte. Die Kelten empfanden diesen Verschluss als geradezu geniale Idee und bewunderten den Kopf, der die Eingebung dazu hatte. Der Brandenburgische Innenminister, der ständigen Kontakt zu der Sonderermittlungstruppe hatte, forderte inzwischen die GSG 9 zur Festnahme der Gewaltverbrecher und Geiselnnehmer an. Der 20. August, die Kelten waren immer noch bei Qualzow, flogen wieder Hubschrauber und Tornados über Brandenburg. Dabei wurden die im Camp fahrenden „Fahrschulwagen“ der Kelten mittels der Wärmetaster entdeckt. Noch in der Nacht wurde die komplette GSG 9 in Hubschrauber verfrachtet, die sie in die Nähe des Keltencamps brachten. Die 40 Beamten drangen vorsichtig in breit gezogener Linie in den Wald ein. Jeder hatte eine schussbereite Uzi, eine Maschinenpistole, in der Hand und im Holster am Koppel steckte eine geladene und gesicherte Pistole der Marke Beretta. Zusätzlich trug jeder einen Kohlefaserhelm und eine Kevlarweste. Karl Martens, seit 5 Jahren bei der GSG 9, schritt leise, in geduckter Haltung in die Richtung, in der das Camp liegen musste. Links von ihm war Günther Richter, rechts von ihm Michael Kaiser. Er konnte beide sehen. Er blickte gerade Günther Richter an, um sein Tempo anzupassen, als er ein pfeifendes Geräusch hörte. Da das Geräusch von links oben kam, versuchte er den Kopf zu drehen, bis der Pfeil von einem Bogen geschossen, von hinten in sein Herz drang. Auch Günther Richter und Michael Kaiser ereilte das gleiche Schicksal. Die anderen Beamten, die die Kette, die sie bildeten, aufgerissen sahen, verteilten sich schlagartig und versuchten aus der Deckung, die sie jeweils gefunden hatten, den Feind zu sehen. Ein Beamter, der gerade in einem Baum eine Bewegung wahrgenommen hatte, schoss sofort mit seiner Uzi. Der Kelte, der an ihn von hinten heranschlich und ihn durch eine Schnitt durch die Kehle tötete, hatte

sich beim Klang der Schüsse erschreckt und zugeschlagen. Die Beamten schossen auf alles, was sich bewegte, waren aber durch ihr Mündungsfeuer für die Bogenschützen, die ständig die Stellung wechselten, leichte Ziele. Dabei half den GSG 9 Beamten auch die Kevlarweste nicht, die vor Kugelgeschossen schützte, aber nicht vor Pfeilen. Der einzige, der von den Beamten tödlich getroffen wurde, war ein unerfahrener junger Krieger, der aber noch im Sterben den Beamten, der ihn traf, angriff und mit der Streitaxt den Schädel durch den Kohlefaserhelm teilte. Noch in dieser Nacht, in der vierzig GSG 9 Beamte starben, wurde der junge Krieger feierlich betrauert. Es gab Wein und andere berauschende Getränke.

Die Kelten wussten für sich, dass der junge Krieger bald wiedergeboren werde würde und trauerten deswegen auch nicht zu sehr. Am Morgen war das Lager geräumt und die Kelten waren mit ihren Sklaven, die in dieser Nacht vielleicht auf Befreiung gehofft hatten, weitergezogen. Ihr neues Camp, das sie erst am nächsten Nachmittag erreichten, lag mitten in der Schorfheide. Die Polizei, die am Morgen den Bereich um Qualzow absuchten, fanden zu ihrem Erschrecken die gemordeten GSG 9 Beamten und meldeten dieses weiter. Die dann erscheinenden Spezialisten untersuchten alle Spuren die sie fanden und zeichneten sie auf. Die Leichen wurden nach Berlin zur Obduktion gebracht, wo man die Pfeile und die Richtung, aus der sie geschossen wurden, genau untersuchte. Professor Rames, der zusammen mit Kommissar Schulz ebenfalls hinzugezogen wurde, konnte nur sein Entsetzen über den missglückten Versuch zur Befreiung der Geiseln ausdrücken. Sein wissenschaftlicher Verstand dagegen wunderte sich erneut über das Verbleiben der Köpfe an den Körpern der getöteten, bis ihm endlich klar wurde, dass sie die Köpfe aus Mangel an Zeit und durch das ständige Weiterziehen nicht hatten nehmen können. Am Morgen, als die Pathologie Kommissar Schulz über die Todesursachen informierte, wurde klar, dass die meisten Schüsse aus den Bäumen stammten, in denen sich die Sicherungsposten der Kelten versteckt gehalten haben mussten. Am nächsten Abend, es war der 22. August, forderte der Innenminister des Bundeslandes Brandenburg den Einsatz der Bundeswehr an. Als die den Vorfällen am nächsten gelegene Kaserne, bei Lehnitz, wurde in Alarmzustand versetzt und das dritte Infanterie-Battalion wurde auf den Abmarsch vorbereitet. Wohin wusste noch niemand, aber das baldige Abrücken der Armee schien für die gesamte Bevölkerung als ein sicheres Zeichen. Noch in der Nacht wurden erneut Aufklärungsflüge der Tornados gesichtet. Auch die Kelten sahen sie und empfanden es als bedrohliches Zeichen. So beriet sich der Fürst Cullowshier mit dem Druiden und dem Barden. „Druide“, sprach der Fürst, „viele haben wir gelernt und auch reiche Beute gemacht, aber dennoch, auch dieses scheint mir ein Land zu sein, in dem wir nicht Leben können.“ „Ach, Cullowshier“, antwortete

Cwanwentygh, der Druide, "ich sah ein freies Land und glaubte, dass wir hier ohne Verfolgung leben könnten, jedoch sind diese Menschen hier so dumm und doch gleichzeitig durch ihre Maschinen mächtig. Ich werde ein freies Land suchen, doch ich glaube nicht, dass ich es finden kann. Die Sklaven, die uns ihre Sprache beibrachten, konnten mir sagen, wo und wann wir sind. Wir sind in der Zeit gereist und die Lebensform der Menschen hat sich geändert. Nicht mehr die Natur ist das Gesetz, sondern nur noch das Geld. Sie zerstören das was sie „Umwelt“ nennen und achten nicht mehr die Götter, die Feen und die Zwerge. Sie haben ihre Heimstätten zerstört und glauben nicht mehr an ihre Existenz. Sie denken sie seien die Herren der Erde und rauben sie aus.

Fürst, verzeihe mir, aber hier können wir nicht leben“. Der Barde stimmte dem Druiden zu und der Fürst befahl: "Druide, wirke einen Zauber, der uns wegbringt von hier. Barde, gehe zu unserem Volk und lasse die Sklaven frei.“ Der Barde ging zu dem Sklavenverschlag, öffnete ihn und rief laut auf Deutsch „Geht, ihr seid frei!“ Die Deutschen, die Sklaven verließen eiligst den Verschlag und verschwanden unter Freudensrufen im Wald. Zur Verblüffung des Barden blieben jedoch zwei Frauen im Verschlag und saßen im Schneidersitz auf dem Boden. Sie riefen: „ Wir gehen nicht, wir kommen mit Euch!“ Der Barde sah sie ratlos an, als zwei Krieger aus den Reihen der Kelten hervortraten. „Barde, rief der eine, lasse sie mit uns kommen, denn sie lieben uns und wir lieben sie.“ Der Barde überlegte kurz und sprach „So sie wollen, so mögen sie mit uns kommen, als Mitglieder unseres Volkes, aber dennoch, der Fürst mag darüber entscheiden.“ Am Abend tönten in der Schorfheide Schützenpanzer und Soldaten die durch den Wald zogen. Die Aufklärungsaufnahmen der Tornados zeigten deutlich auf den Wärmebildern das Lager der Kelten, das nun eingekreist wurde. Unteroffizier Baltendorf, der mit seinem Trupp sich vorsichtig an das Lager, das drei Kilometer vor ihm lag, heranpirschte, verstand das Krachen von Holz und die lauten Stimmen vor ihm nicht. Als eine Gruppe von 12 verdreckten Menschen auf ihn zukam, erhob er sich und rief „Halt, stehen bleiben“ und hielt ihnen den Lauf seines Gewehres entgegen. „Wir sind die Geiseln, wir sind wieder frei!“, rief einer der Menschen. „Gott sei dank, dass wir sie gefunden haben!“ „Eher haben wir sie gefunden“, antwortete der Unteroffizier. Er informierte über Funk das Hauptquartier und bestimmte zwei Soldaten, die die zwölf Menschen dorthin bringen sollten. Sein Trupp blieb aber nicht der einzige, der ehemalige Sklaven bzw. Geiseln fand. Um 23.00 Uhr waren die Soldaten, die das Lager nun vollständig umzingelt hatten, in Sichtweite des Lagers angelangt. Oberst Mittland betrachtete mit dem Fernglas das Lager der Kelten. In der Mitte des Lagers sah er ein großes Feuer, auf dem ein Kessel stand. Direkt am Kessel sah er drei Personen. Ungefähr 550 Menschen standen im Kreis um den Kessel. Abgestellt, ca. 50 Meter von



den Kelten entfernt sah er viele Pkws und einen Lastwagen. Wachen stellte er keine fest. Er sah eine günstige Gelegenheit für den Angriff und wollte gerade den Befehl geben, als er sah, dass die älteste der drei Personen etwas in den Kessel gab, worauf dieser von innen zu glühen anfang. Gebannt sah der Oberst zu und wollte noch abwarten. Vielleicht könnte man ja aus der Technik der Kelten etwas lernen. Der Kessel entwickelte einen blauen Schein, der sich immer weiter ausbreitete, bis das er alle Menschen im Lager überdeckte. Die Personen am Kessel wurden unsichtbar und durch den Schein überdeckt. Der Oberst gab den Angriffsbefehl und 2987 Soldaten stürmten vor. Als sie an die Grenze des Blauen Scheins trafen, konnten sie nicht mehr weiter. Der Schein hielt sie zurück. Auch die Schüsse, die sie abgaben, drangen nicht in den Schein ein, sondern gefährdeten als Querschläger die Schützen selbst. Der Oberst sah die Sinnlosigkeit ein und brach den Angriff ab, gab aber seinen Truppen den Befehl an der Grenze des blauen Scheins zu sichern. Der Schein wurde immer intensiver und blendete die Soldaten, die sich abwandten. So wurden nur einige Offiziere, die die das ganze leiteten, Zeugen, wie sich der Schein immer heller wurde und sich dann abbaute. Als der Schein verschwunden war, gab es für die Soldaten keine Angriffsziele mehr, denn die blieben verschwunden. Nur ein großer Brandfleck in der Mitte und die stehengelassenen Autos waren Indizien für den Aufenthalt einer Gruppierung im Wald. Die am nächsten Morgen im Hauptquartier des 3. Infanterie Batalion vorgenommene Nachbesprechung des Einsatzes, konnte für den Fehlschlag der Soldaten keine vernünftige Erklärung finden und erklärte den gesamten Einsatz zur Geheimsache. Die Sonderermittlungsgruppe des Brandenburger Innenministeriums vernahm alle Geiseln, die sich in ärztlicher Betreuung befanden und stellte fest, dass die Vermutungen und Überlegungen von Professor Rames in vollem Umfang zutrafen. Für das Verschwinden der Kelten konnten sie genauso wenig eine Erklärung finden, wie für ihr Erscheinen. Der Verbleib zweier Frauen, Kerstin Bache und Michaela Rietmüller blieb ungeklärt, auch ihre Leichen konnten nicht gefunden werden. Aber es gab verschiedene Aussagen von ehemaligen Geiseln, dass die beiden Frauen einen sehr guten und freundlichen Kontakt zu zwei männlichen Kelten hatten, Das Innenministerium löste die Sonderermittlungsgruppe auf und erklärte alle Berichte als streng vertrauliche Geheimsache. Kommissar Schulz, der wieder seine vertraute Arbeit aufnahm, hielt aber weiterhin regen Kontakt mit Professor Rames um von ihm vom Leben der Kelten zu lernen, denn sie könnten ja eines Tages wieder kommen.....

## Aufsatz: Kamele auf Terra

Die älteste Spur von domestizierten Kamele sind im Iran in "Shar-i-Sokhta" ausgegraben worden. Sie stammen aus der Zeit von 2 700 bis 2 400 vor Christus. Man fand Spuren von verarbeiteter Kamel-Wolle. Ursprünglich wurden Kamele wohl als Milchlieferanten gehalten, da sie an Wüstenpflanzen noch Futter finden, wo kein anderes Tier mehr weiden kann. Auf diese Weise ermöglichte das Kamel dem Menschen die Besiedlung von Wüstengebieten.

Erst später benutzte man das Kamel zum Reiten (oder es wurde als Reittier von anderen Stämmen domestiziert). Um 1100 vor Christus tauchten zum ersten Mal Kamelreiter in der Geschichte auf, Midianiter und Ismaeliter aus der Arabischen Halbinsel (in der Bibel in Richter 6,5). Ab Mitte Neuntes Jahrhundert wird von "Arabern" berichtet.

In Pharaonengräbern finden sich viele Tierdarstellungen, aber Kamele sind keine dabei. Sie waren folglich im alten Ägypten noch unbekannt. Die Bibelstellen in der Genesis 12:16 (Abraham und Sarah in Ägypten) und Gen. 24:10 ff (Rebekka trinkt die Kamele von Abrahams Knecht) sind folglich anachronistisch.

In der Eisenzeit (1200 bis 586 vor Christus) finden sich häufiger Kamelknochen.

Dromedare (einhöckrige Kamele) und Trampeltiere (zweihöckrige Kamele) sind keine getrennten Arten wie Esel und Pferd, da ihre Mischlinge zum Teil noch fruchtbar sind. Dromedare sind hitzeangepasst und eignen sich für die arabische Halbinsel und die Sahara, Trampeltiere mehr für Kälte und feuchtere Klimas in Asien. Letztere haben auch Fell im Gegensatz zu den fast haarlosen Dromedaren. Ob beide Arten erst durch Züchten entstanden oder separat domestiziert wurden, ist noch nicht geklärt.



**"Kris n'ha Camilla" zu Besuch in Ägypten bzw. in Dänikens Wunderwelt**

## Eine römische Münze mit Handschlag

Diese römischen Münzen fotografierte ich in einem Museum in der Schweiz. Nein, sie ist keine Fälschung aus DDR-Zeit.



**Bild: links Römermünze, rechts Emblem aus DDR-Zeit 2000 Jahre später**

Am 21./22. April 1946 wurden im Admiralspalast (späteres Metropol-Theater) im damaligen Ostberlin die dortige SPD unter Otto Grotewohl und die KPD unter Wilhelm Pieck zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) vereinigt, was in DDR-Zeiten, wie auf der Römermünze, durch einen symbolischen Handschlag dargestellt wurde.

Im Westen wurde diese Vereinigung abgelehnt, dort gab es weiterhin getrennte Parteien für Sozialdemokraten und Kommunisten.

Chris

## Nachbestellungen


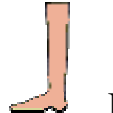
















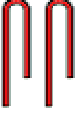

















Interessierte können alle Siebener-Kuriere nachbestellen, auch auf CD-ROM. Ferner biete ich eine Sammlung meiner abgeschlossenen Geschichten an, **einschließlich** der alten **Darkover-Stories** aus der Zeit, als wir noch solche Geschichten schreiben durften. CD-Rom gegen Rückporto, Papierversionen gegen Unkostenbeitrag. Preis auf Anfrage. Bitte möglichst in Form von Briefmarken als Unkostenbeitrag für das Kopieren schicken.

Chris

## Deutsche Personennamen in Hieroglyphenschrift

Manche Leute mögen ihren Namen gerne auch in Hieroglyphen schreiben können. Von den 763 Hieroglyphen (Zählung nach Gardiner) gab es auch einige, die nur Einzelkonsonanten symbolisierten. Ferner haben Hieroglyphenfans der Neuzeit einige Zeichen zu Vokale umfunktioniert (die Deutschen aber anders als die Engländer usw).


Hier ist jetzt eine Transliterations-Tabelle für deutsche Namen:

 A	 B	 D	 E	 F	 G
 H	 I	 J	 K	 L	 M
 N	 O	 P	 Q	 R	 S
 ß	 T	 U	 V	 W	 X
 Z	 ä	 ö	 ü y	 oi	 Ch
 Sch	 Dj	 (Mann)	 (Frau)	 [tsch]	 [ch]

Diese Hieroglyphen habe ich größtenteils entnommen aus:

<http://www.blinde-kuh.de/egypten/hieroglyphen.html> bzw. von Römer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim (<http://www.rpmuseum.de>), aber teilweise etwas farblich verschönert. Eszett und Umlaute sind von mir ergänzt.

Hinter die Namen pflegten die Ägypter gerne ein Zeichen zu setzen, was ihre Stellung ausdrückt.

Chris 

bzw. ausführlicher: 